

EL MASRI

NEWSLETTER 9 / NOV. 2005

Schweizerisch-Ägyptischer Kulturklub

Swiss-Egyptian Culture Club

Postfach 3, CH-6022 Grosswangen

E-mail: redaktion@elmasri.org

www.elmasri.org



Liebe Klubmitglieder
Liebe Ägyptenfreunde

Ich freue mich auf ein baldiges Wiedersehen mit Ihnen. Seit dem Fest im März dieses Jahres und seit dem letzten Newsletter haben Sie von uns nichts gehört oder gelesen. Zuerst bedanken wir uns für die vielen Nachfragen und schätzen es sehr, wenn sich die Mitglieder auch aktiv für den Klub einsetzen. Verschiedene Gründe innerhalb und ausserhalb des Vorstands haben zur Unterbrechung der Kontakte zwischen dem Vorstand und den Mitgliedern beigetragen.

Einer der Gründe war die lange und schwierige Verhandlung mit dem Novotel in Bern zwecks Entschädigung für die kurzfristige Annullierung des Festes im letzten Oktober aufgrund ungenügender Teilnehmerzahl. Wir konnten erst Ende August zu einem guten Verhandlungsergebnis kommen und müssen jetzt nur eine Teilentschädigung zahlen.

Auch waren fast alle Vorstandsmitglieder sehr beschäftigt und innerhalb und ausserhalb der Schweiz unterwegs, so dass wir die regelmässigen Sitzungen nicht halten konnten. Aus den selben Gründen konnte die gesammelte Spende von Weihnachten 2004 (CHF 1.920) noch nicht zu einem guten Zweck verwendet werden, da der Vorstand vereinbart hatte, diese Gelder für die wirklich bedürftigen Institutionen oder Vereine gezielt einzusetzen und persönlich an Ort und Stelle zu vergeben und zu verwenden. Der Betrag von CHF 1920 liegt auf einem separaten Konto in der Vereinskasse und wird zusammen mit den Spenden der Weihnachtsaktion 2005 an die Bedürftigen weitergegeben werden.

Während der Veranstaltung vom 14. April 2005 in Wolhusen hat unseres Mitglied, Hans Tschudi, einen Vortrag über die sportlichen Aktivitäten zwischen der Schweiz und Ägypten gehalten.

Er ist seit Jahrzehnten auf diesem Gebiet tätig. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer genossen den Abend und die alten schönen Bilder von Ägypten und Kairo. Herr Tschudi konnte auch mehrere Fragen der Anwesenden bezüglich der Ereignisse der letzten 50 Jahre in Ägypten beantworten und interessante Informationen liefern. Anfangs Juli fand ein grosses sportliches Ereignis im Kanton Zürich statt. Die Teilnahme der ägyptischen Kunstturn-Nationalmannschaft und deren Begegnung mit den Schweizer Kollegen war ein Riesenerfolg. Die Bilder dazu sind auf Seite 16 zu sehen. Weiter finden Sie darin auch den 2. Teil des Vortrags von Dr. Amin zu den Wurzeln der Ägyptischen Kultur in Europa (S.2) sowie den 2. Teil der Impressionen aus Luxor von Willy Forster (S.6). Ein Reisebericht von Alexandra Küffer führt Sie in die Oase Siwa (S.9), wo Adel Salah-el-Din ein Projekt zur Erhaltung der Berber-Kultur aufbaut (S.13).

In Ägypten fanden am Anfang September Präsidentschaftswahlen statt und Präsident Mubarak wurde in seinem Amt bestätigt. Eine neue Regierung unter der Leitung von Dr. Ahmed Nazif wurde gebildet. Ein neues Parlament wird in den nächsten Tagen gewählt. Man spricht von vielen Veränderungen und Verbesserung des Lebensstandards der Ägypter und dem Anschluss an die moderne fortschrittliche Welt.

Es sind nur noch wenige Wochen bis Weihnachten und bis zum Beginn des neuen Jahres. Ich bedanke mich für Ihr Vertrauen und Ihre Unterstützung und wünsche Ihnen ein schönes Weihnachtsfest und ein gutes neues Jahr 2006.

Herzlichst
Ihr A. M. El-Ashker

Wurzeln der ägyptischen Kultur in Europa

Referat von Dr. Ismail Amin, Zürich
2. Teil.

3. Begegnung mit dem Islam

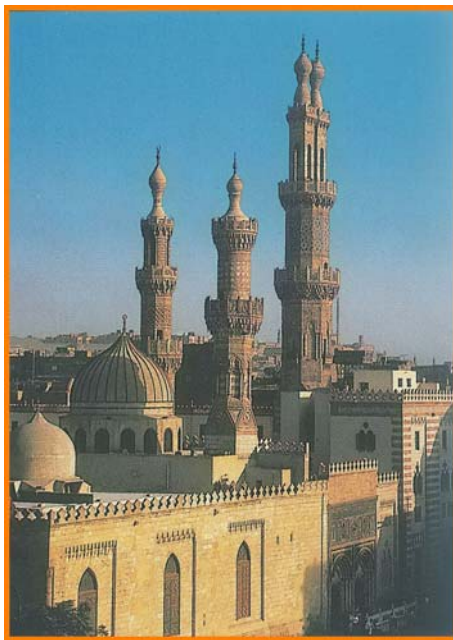
Doch wenden wir uns nun dem islamischen Kulturkreis zu, bevor wir uns mit dem koptischen Vermächtnis beschäftigen. Vom islamischen Gedankengut ist das moderne Ägypten besonders stark geprägt. Heute wird in allen islamischen Ländern und auch in Ägypten die islamische Komponente der Gesellschaftsordnung stärker betont und bewußter gelebt. Die Menschen

sophischen Grundlagen bestimmt, die dem Selbstverständnis des Islam gerecht werden. Zu den Bestrebungen in der islamischen Welt gehört heute die Tendenz, die Gesellschaftsordnung im Bewußtsein der islamischen Werte vermehrt zu gestalten, d.h. eine Gesellschaft zu schaffen, in der die islamischen Sitten und Bräuche wiederbelebt werden.

Im Sog der Modernisierung des Landes, der wachsenden Industrialisierung, der ständig sich verändernden sozialen Strukturen bemüht sich die Azhar die traditionellen ethisch-moralischen Grundsätze im Mittelpunkt des Gesellschaftslebens aufrecht zu erhalten. Islamische Sitten und Bräuche wie z.B. die Bedeutung der Familie und ihre Rolle in der Gesellschaftsordnung sollen nicht aus den Augen verloren gehen. In diesem Entwicklungsprozess stellt vor allem die materialistisch-positivistische Denkanschauung eine besondere Herausforderung dar.

Die Azhar ist auch bestrebt, mit der Moderne Schritt zu halten, indem sie Stellung nimmt zu den neu auftauchenden Problemen, die die moderne Zeit mit sich bringt: Z.B. hat sie den Kampf gegen Fanatismus und Terrorismus aufgenommen, gleichgültig in welchem Namen diese ausgeübt werden sollten. Auf der anderen Seite unterstützt die Azhar den Fortschritt der wissenschaftlichen Entwicklung und bejaht u.a. die Organtransplantation, den Umweltschutz und vieles mehr. Durch eine eindeutige Stellungnahme zu diesen modernen Herausforderungen verspricht sich die Azhar, dem Gläubigen das Leben zu erleichtern, indem sie eine klare Orientierung vermittelt.

Für alle islamischen Grundsatz-Rechtsfragen ist nun die Azhar zuständig. Sie erstellt die „*Fatwas*“, die religiösen Gutachten zu juristischen, theologischen und ethischen Fragen. Wenn man bedenkt, daß heute mehr als 30'000 Studenten aus der gesamten islamischen Welt an der Azhar studieren und dazu noch die große Zahl von Publikationen und religiösen Gutachten (*fatwas*) betrachtet, so versteht man, was die Azhar-Universität in Kairo zum geistigen Mittelpunkt des Islam macht, während Mekka das religiös-spirituelle Zentrum ist.



Die al-Azhar Moschee und Universität gilt als einer der intellektuellen Mittelpunkte der islamischen Welt. Aus „Islamic Cairo“.

bemühen sich wieder vermehrt um die islamischen Werte und besinnen sich auf ihre Religion. Das Zentrum für diese islamische Selbstbesinnung ist unter anderem die Azhar Universität in Kairo, die gerade vor drei Jahrzehnten ihr mehr als tausendjähriges Bestehen feierte. Die Azhar Universität ist die älteste und angesehenste Hochschule des sunnitischen Islam und seit Jahrhunderten der Hort der scholastischen Lehrmethoden. Von ihr werden die philo-

Sprechen wir von der Azhar als Zentrum der Geistigkeit, so müssen wir uns auch an die islamische Allgemeinbildung und Gelehrsamkeit erinnern, die Europa während seines Mittelalters wesentlich befruchteten. Heute ist kaum bekannt, daß die Muslime in der geistes-geschichtlichen Entwicklung eine wichtige Mittlerrolle zwischen dem klassischen Altertum und dem christlichen Europa gespielt haben. Die Muslime haben Europa das Erbe des klassischen Griechentums, seine Wissenschaft und Philosophie wieder zugänglich gemacht. Dieses war seit dem Beginn des 6. Jahrhunderts im Westen verlorengegangen, und auch in Gelehrtenkreisen verstand man kein Griechisch mehr. Erst im 12. und 13. Jahrhundert wanderten die griechischen Geistesgüter - zum großen Teil aus dem Arabischen ins Lateinische übersetzt - wieder ins christliche Abendland zurück. Zudem sind auch eine Anzahl antiker Werke überhaupt nur in arabischer Übersetzung erhalten geblieben und von anderen wiederum sind die arabischen Übersetzungen älter als die existierenden Handschriften, so daß sie sehr nützlich für die wissenschaftliche Textkritik sind.

Das griechische Geistesgut hatte vom Ende des 8. Jahrhunderts an begonnen, in die islamische Welt einzufließen, wo es aufgenommen, übersetzt und verarbeitet wurde. Die große Ausdrucksfähigkeit der arabischen Sprache ermöglichte es, ein philosophisches Vokabular zu schaffen, das alle griechischen Begriffe genau wiederzugeben vermochte. Doch die muslimischen Denker gaben sich nicht mit der bloßen Übersetzungstätigkeit zufrieden, sondern begannen die Probleme gemäß ihren eigenen islamischen Prinzipien durchzudenken. Auf der wissenschaftlichen Tradition der Griechen aufbauend, haben die Muslime eigene Werke geschaffen, die zusammen mit der Übersetzungsliteratur aus der Antike über Spanien in das mittelalterliche Europa einfließen und sein geistiges Leben in hohem Grade befruchteten. So wurden z.B. die von arabischen Ärzten beschriebenen Methoden zur Behandlung von Augenkrankheiten in Deutschland, England und Frankreich bis zum Ende des 18. Jahrhunderts angewandt. Der im Westen als Avicenna bekannte Abu Talib Sina (370-428 = 930-1037) schrieb den „Kanon der Medizin“, das eines der berühmtesten Werke der Medizin sowohl im Osten als auch im Westen ist. Auch in Europa diente es vom 12. bis 17. Jahrhundert als wichtigster Leitfaden der Medizin.

In der Mathematik haben Muslime manche ursprünglich indischen Elemente nach Europa vermittelt, so die Ziffern und das Dezimalsystem mit der Null. Als bedeutender Mathematiker sei nur al-Khuwarsmi (ca. 184-232 = 800-847) genannt, dessen Name als Algorithmus in die abendländische Mathematik eingegangen ist. Ebenso auf muslimische Forschungen weisen Ausdrücke wie Algebra, Azimut, Zenit, Alchemie, Chemie und auch eine Anzahl Sternennamen hin.

In diesem Zusammenhang darf nicht unerwähnt bleiben, daß die spätere „Bibliothèque Nationale“ in Paris ihren Grundstock an Schriften erhielt, nachdem kastilische und französische Kreuzritter Toledo im Jahre 1085 erstürmt und die arabischen Handschriften der Muslime erbeutet hatten. Diese stellten ein Kompendium des islamischen Wissens dar in den Naturwissenschaften, der Mathematik, Astronomie, Medizin usw. und enthielten nicht zuletzt auch Abschriften und Übersetzungen griechischer und römischer Literatur.

Aber auch andere Dinge wie die Wörter Ziffer, Matratze, Kaffee, Admiral usw., die in Europa heimisch gewordenen Musikinstrumente Laute, Mandoline und Gitarre so wie gewisse kunstvolle Formen der Lyrik sind Hinweise auf die zahlreichen Begegnungen der islamisch-arabischen Kultur mit Europa.

4. Zum koptischen Kulturkreis

Wollen wir nun aber sehen, welche besondere Berührungspunkte zwischen Ägypten und der Schweiz bestehen, so müssen wir uns dem koptisch-christli

chen Kulturkreis zuwenden.
In Ägypten verbreitete sich das Christentum schon sehr rasch. Seit dem Jahre 30 v.Chr., als Kleopatra und Marcus Antonius von Oktavian besiegt wurden, war Ägypten römischer Besitz geworden. Die eingeborenen Ägypter verarmten rasch und

Mönche gemeinsam arbeiteten, aßen und beteten und sich zu unbedingtem Gehorsam gegenüber dem Abt verpflichteten. Als Pachomius 346 starb, gab es schon 11 Klöster, bald waren es Hunderte. Diese Frömmigkeit und totale Hingabe an den Glauben kamen später auch nach Europa. Einige berühmte Kirchenväter hatten selbst in ägyptischen Klöstern das Mönchtum kennen gelernt.

Aus dem Strom der Pilger, die die Eremiten und Klöster in Ägypten besuchten, sei als Beispiel der hervorragendste erwähnt, Johannes Cassianus (ca. 360-435). Dieser stammte aus Südfrankreich (Gaul) und unternahm eine Pilgerreise ins Heilige Land. Danach verbrachte er 7 Jahre in Ägypten (in der nubischen Wüste und Thebais) und sammelte dort das



Ansicht des Syrerklusters im Wadi Natrun, das im 6.Jh. n.Chr. gegründet wurde. Aus „Die ägyptischen Oasen“.

wurden von der dünnen Herrschaftsschicht der Römer unterdrückt. Unter diesen Umständen ist es nicht verwunderlich, daß schon um das 2. Jahrhundert n.Chr. christliche Gemeinden entstanden waren unter der Führung eines Bischofs, der als Patriarch bald über zahlreiche Bischöfe im Lande gebot. Die frühe Christianisierung Ägyptens hat für die christliche Kirche eine nicht zu unterschätzende Bedeutung. Der fromme Sinn der Ägypter und ihre einfache, tiefe Religiosität ließ Ägypten zur Wiege des Mönchtums werden. Als Begründer des Einsiedlertums gilt der 356 n.Chr. gestorbene heilige Antonius. Dieser zog sich in die Einsamkeit zurück und suchte durch Kasteiung und Gebet die bösen Dämonen abzuwehren. Um 320 gründete Pachomius (290-346) das erste Kloster, in dem die

Material für seine zwei berühmten Werke „De Institutis Coenobiorum“ und „Collationes Patrum“, die im mittelalterlichen Europa eine wichtige Rolle spielten und auf denen der Vater des abendländischen Mönchtums St. Benedict von Nursia (ca. 480-547/53) seine Klosterregeln im 6. Jahrhundert aufbaute. Nach seiner Rückkehr nach Marseille gründete Johannes Cassianus dort ein Männer- und ein Frauenkloster.

5. Felix, Regula und Exuperantius

Um nun die Brücke zur Schweiz zu schlagen, müssen wir in der Geschichte wieder etwas zurückgehen.

Die Römer hatten am Ende des 3. Jahrhunderts zur Verteidigung ihrer Militärstraße Soldaten über die Alpen geschickt. Darunter befand sich auch die berühmte thebäische Legion aus Ägypten, die unter der Führung des heiligen Mauritius im Jahre 285 bis ins Wallis gelangt war. Dort weigerten sich die christlichen Thebäer standhaft, den römischen Göttern zu opfern. Darauf erteilte Kaiser Maximilian (286-305) den Befehl, die widerspenstigen Thebäer niederzumetzeln. Mehr als zehntausend Krieger sollen dem grauenhaften Blutbad zum Opfer gefallen sein.

Zu dieser thebäischen Legion gehörte auch Felix, der von seiner Schwester Regula und dem Diener Exuperantius begleitet war. Diesen drei gelang die Flucht vor dem Massaker und sie gelangten über die Alpen an den Zürichsee nach Turicum (Zürich). Dort begannen sie mit großem Eifer das Christentum zu predigen und fanden bald viele Anhänger. Dies gefiel dem römischen Statthalter nicht und er ließ sie gefangen nehmen. Er forderte die drei Ägypter auf, die christliche Lehre zu widerrufen und den römischen Göttern zu opfern. Als sie sich weigerten, wurden sie an der Stelle, wo heute die Wasserkirche steht, enthauptet. Darauf sollen sie sich - wie die Legende erzählt - wie Lebendige erhoben und die blutigen Köpfe auf den Arm genommen haben. Gemessen schritten sie durch die stauende Menge zum nahen Hügel hinan und legten die Köpfe dort hin, wo später von Karl dem Großen das Grossmünster erbaut wurde. Felix, Regula und Exuperantius wurden bis zur Reformation als Schutzheilige der Stadt hochverehrt. Auch heute noch sind die drei ägyptischen Märtyrer nicht vergessen, sie sind als Relief seit dem 13. Jahrhundert auf dem Staatssiegel des Kantons Zürich dargestellt. Damit haben wir den Bogen der Begegnungen zu Ende geführt, sie reichen von den alten Pharaonen über die Griechen, den Islam und die Kopten in Ägypten bis zu den Stadtheiligen von Zürich auf dem Staatssiegel.

Kochrezept: Ägyptische Linsensuppe

von Josette Issa



- 2 Tassen rote Linsen (COOP)
(bekommen beim Kochen eine gelbe Farbe)
- 2 grosse Zwiebeln
- 2 grosse Karotten
- 2 grosse Kartoffeln
- 8 Tassen Bouillon
- 2 Esslöffel Butter
- ev. Salz und Pfeffer

Linsen waschen, mit der Bouillon und den kleingeschnittenen Zwiebeln während ca. 1 Stunde bei mittlerer Hitze kochen. Karotten und Kartoffeln in kleine Stücke schneiden und einige Minuten anbraten.

Falls die Suppe zu dick ist, noch etwas Flüssigkeit nachgiessen. Karotten und Kartoffeln begeben und aufkochen, bis das Gemüse weich ist. Abkühlen lassen, dann mit Mixstab pürieren. Nach Belieben geröstete Brotwürfel und ca. 1 dl Halbrahm begeben.

Diese Linsensuppe ersetzt in den Wintermonaten im Nildelta die Heizung !

www-Link: Essen und Trinken in Ägypten:
<http://www.lamiz.de/index.html>

Impressionen aus Luxor und seiner Umgebung

Theben war nicht nur bei den Pharaonen das Zentrum Ägyptens!

Text & Bilder: Willy Forster, Ägypten-Kenner, Reiseleiter, Fotograf und Inhaber von Sindbad-Reisen.



Die Silhouette des Luxortempels bei Sonnenuntergang.

Wenn Ägypter von Ägypten reden, so meinen sie meistens Kairo. Wenn aber Touristen von Ägypten reden, dann meinen Sie meistens Luxor und Theben West. Denn hier ist das kulturelle Zentrum Ägyptens. Mit all diesen Ausgrabungen, Tempeln und Gräber gehört dieser Ort zu den eindrucksvollsten Orten der Welt. Luxor! Hier beginnt oder endet jede Nilkreuzfahrt. In

Kolosse besucht. Und dann geht's mit dem Schiff 230 km Nilaufwärts bis nach Assuan. Doch Luxor hat noch viel mehr zu bieten als die kulturellen Höhepunkte. Luxor ist etwas für Romantiker, Sportler und Entdecker, Fotografen und Liebhaber des Exotischen. Im ersten Teil dieses Berichtes habe ich über den Bazar von Luxor berichtet, nun möchte ich etwas über die Umgebung von Luxor erzählen.

Wer Luxor und seine Umgebung entdecken will, braucht Zeit. Und das richtige Fortbewegungsmittel. Und da gibt es etliche. Entweder man entdeckt Luxor zu Fuss, mit dem Fahrrad, mit der Kutsche, einem Taxi, mit einem Segelboot (Felukka), mit den häufig fahrenden Strassentaxis, auf dem Rücken eines Esels oder Kamels oder gar im Heissluftballon!

Die Streckentaxis sind ein sehr schnelles Verkehrsmittel, um grosse Mengen Menschen schnell zu transportieren. Sie fahren immer eine bestimmte Strecke. Man kann sie anhalten und einsteigen. Egal ob man nur hundert Meter oder fünf Kilometer weit mitfährt, es kostet für Ägypter immer 25 Piaster (umgerechnet ca. 6 Rappen), Touristen bezahlen in der Regel 1 Pfund (ca. 23 Rappen). Diese gibt es in Luxor und in Theben West. Bei der Anlegestelle der Fähre liegt der Sammeltaxi-Bahnhof. Wer Sammeltaxis benutzen will, sollte sich auskennen, wo diese hinfahren.



Günstiges Verkehrsmittel: Sammeltaxis.

Massen werden hier täglich der Luxor- und der Karnaktempel sowie Theben West mit dem Tal der Könige, dem Tempel der Hatshepsut sowie die Memnons-

Oder dann nimmt man ein Taxi, das einem sicher ans Ziel bringt. Wichtig ist: immer vorher genau den Preis aushandeln – und fragen, ob der Preis für alle gilt oder pro Person! Man mietet einen Taxi, der Fahrer wartet vor dem Tempel die ausgemachte Zeit und am Schluss fährt man mit dem selben Taxi zurück. Aber Achtung: den Taxi erst bezahlen, wenn man wieder zurück in Luxor ist (sonst steht man irgendwo und hat keinen Taxi mehr). Wer mit dem Taxi nach Theben West möchte, sollte nicht in Luxor ein Taxi nehmen, da dieser zuerst 5 km den Nil hinauf fahren muss bis zur Brücke über den Nil. Besser man nimmt die Fähre der Einheimischen, die auf der Höhe des Luxortempels ablegt. Aber Achtung: dies kann ganz lästig werden. Den man wird sofort angesprochen, ob man ein Taxi, einen Esel oder ein Fahrrad mieten möchte. Am besten sagen Sie, sie seien schon einmal hier gewesen und möchte jetzt Mohamed besuchen, der auf der anderen Nilseite wartet (es gibt so viele Mohameds in Ägypten, das sie nicht nachfragen, welchen man meint).

In Theben West ist es paradiesisch ruhig und paradiesisch schön. Herrscht in Luxor eine grosse Hektik, so ist man in Theben West schon fast auf dem Land. Hier



kann man einen Esel, ein Pferd oder ein Kamel mieten und die paradiesische Landschaft auf dem Rücken eines Tieres geniessen. Man fühlt sich wirklich in die pharaonische Zeit zurückversetzt. Den schönsten Ausflug, den man in Theben West machen kann, ist ein Eselritt in die thebanischen Berge. Man setzt frühmorgens mit der Fähre nach Theben West über und reitet dann los. Man sieht wie es langsam tagt, wie die Fellachen auf die Felder ziehen oder die Leute zur Fähre strömen, um ihre Arbeit in Luxor aufzunehmen. Dann reitet man in die Wüste hinaus, hinauf auf den Berg hinter dem Hatshepsut-Tempel. Man reitet der Felskante entlang und hat einen traumhaften Ausblick über ganz Theben West und über Luxor. Diesen



Gemütliche Felukenfahrt auf dem Nil.



Säule mit Göttinnenkopf (oben) im Tempel der Hatshepsut auf dem Westufer Thebens (links).



Altes Wasserschöpftrad in Theben-West.



*Auf der
Bananeninsel.*

herrlichen Ausblick wird man nie vergessen! Im Sommer ist dieser Ausflug nicht zu empfehlen, da es Mittags in der Wüste sehr heiss wird.

Sehr empfehlenswert ist es auch, wenn man Nachmittags um etwa 15 Uhr am Nilufer eine Felukka mietet.

Man muss auch hier einen Preis aushandeln. Achtung: hier gilt der abgemachte Preis meistens pro Person, nicht pro Boot (obwohl die Bootsführer nicht mehr Arbeit haben bei mehr Gästen). Diesen Ausflug sollte man machen, wenn es etwas Wind auf dem Nil hat (sonst wird man von einem Motorboot den Nil hinauf abgeschleppt). Man segelt den Nil hinauf bis zur etwas weiter oben gelegenen Bananen Insel. Dort kann man für ein kleines Eintrittsgeld die Bananenplantage besuchen und anschliessend beim kleinen Restaurant in der Mitte der Plantage nach Lust und Laune die köstlichen Mini-Bananen geniessen (ist im Eintrittsgeld inbegriffen). Und bevor die Sonne wieder untergeht verlässt man die Insel wieder und genießt einen herrlichen Sonnenuntergang auf dem Nil (Müchenschutzmittel mitnehmen, die Mücken sind um diese Zeit recht unangenehm). Und dann segelt man langsam wieder nach Luxor zurück, das in der Zwischenzeit im Dunkeln liegt und genießt die beleuchtete Silhouette der Stadt. Doch wer meint, jetzt ist der Tag zu Ende, der täuscht sich. Wenn die Hitze des Tages vergeht beginnt der Ägypter erst richtig aufzuleben. Man trifft sich in einem Strassencaffe zu einem Glas Tee, einer Wasser-

pfeife und einem Dominospiel und vernimmt die Neuigkeiten der Stadt. Und ab etwa 22 oder 23 Uhr findet fast täglich irgendwo zwischen Häusern in einer Gasse eine Party oder gar eine Hoch-



Kutschenfahrt durch die Strassen von Luxor am Tempel vorbei.

zeitsfeier statt. Auch als Tourist kann man sich einfach unter die Gäste mischen, sich hinsetzen, die laute arabische Musik geniessen, den Männern beim Tanzen zusehen und den Tee geniessen, den man meist offeriert bekommt.



Sonnenuntergang über dem Nil.

Und was macht man am nächsten Tag? Das Mumienmuseum in der Nähe der Anlegestelle der Fähre besuchen, eine Kutsche mieten, um hinaus auf die Zuckerrohrfelder zu fahren? Oder ein Fahrrad mieten, um auf eigene Faust die Umgebung zu entdecken? Auf dem Bazar herumschlendern und sich dazwischen unter die Einheimischen mischen und in ein Strassencaffee sitzen und in ein Gespräch verwickeln lassen? Möglichkeiten gibt es so viele wie 1001 Nacht!

Siwa, die entfernte Oase

Notizen zu einer Reise nach Siwa und seinen Sehenswürdigkeiten.

Text von Alexandra Küffer, Ägyptologin, Herausgeberin der „Nile Times“.

Nach einer dreitägigen Fahrt durch die Dünen der grossen Sandsee, erreichte unsere kleine Gruppe die Oase Siwa und ist vom Anblick überwältigt: tiefblaue Seen, weisse Kalksteinberge und ein Meer von Dattelpalmen, denen Siwa die Bezeichnung «City of a Million Palm Trees» verdankt. Wir logieren im «Safari Paradise» mitten im Palmenhain und freuen uns, diese abgelegene Oase Ägyptens zusammen mit einem «Spezialisten» kennenzulernen. Denn Klaus Peter Kuhlmann, der seit Jahren in Siwa gräbt, hat sich bereit erklärt, uns an seinem freien Tag zu den Sehenswürdigkeiten zu begleiten.

Schon auf dem ersten Spaziergang zum Marktplatz fällt uns auf, dass sich Siwa tatsächlich von den anderen Oasen unterscheidet. Wegen ihrer Abgeschlossenheit hat die Oase - im Gegensatz etwa zu Bahariya - ihren ursprünglichen Charme bewahren können. Der Grossteil der Bevölkerung sind Berber, die nach der arabischen Eroberung des Maghreb in die Wüste auswichen. Sie sprechen Siwisch, einen Dialekt, der der Tuaregsprache ähnelt. Arabisch ist in Siwa eigentlich eine Fremdsprache. Die Isolation Siwas, das rund 120 km von der libyschen Grenze entfernt liegt, und seine Abgeschlossenheit vom Niltal werden deutlich, wenn man sich vergegenwärtigt, dass früher der ganze Handel mit der Aussenwelt in der Hand von Beduinen lag, die mit ihren Kamelkarawanen für den Warenaustausch sorgten. Erst seit Asphaltstrassen Siwa mit der Küste und über Bahariya mit dem Niltal verbinden, findet ein reger Handel statt. Seither gibt es Waren und auch Nahrungsmittel, die früher völlig unbekannt waren und für die in der Siwa-Sprache keine Worte existieren. Früher waren die Menschen in Siwa ausgesprochen misstrauisch gegenüber Fremden, heute sind sie herzlich-freundlich und zurückhaltend, fast ein bisschen scheu. Es ist wichtig, Touristen auf die Traditionen der Oase hinzuweisen, denn sie dringen hier in einen lange Zeit von der Welt abge-

schlossenen Mikrokosmos ein. Umso wichtiger ist es, die lokalen Sitten zu respektieren. Alkohol ist beispielsweise in Siwa nicht erhältlich und sollte deshalb nicht (öffentlich) getrunken werden. Auch auf korrekte Kleidung sollten die Touristen unbedingt achten. In Siwa leben die Frauen noch heute weit zurückgezogener als im übrigen Ägypten. Eine verheiratete Frau geht – wenn überhaupt – nur völlig verschleiert aus dem Haus.

Der Hügel von Aghurmi, auf dessen Plateau sich der Orakeltempel befindet. Aus „Die ägyptischen Oasen“.



Über 300 Quellen und Tausende von Dattelpalmen

Siwa liegt in einer ca. 80 km langen Depression, die bis zu 26 m unter den Meeresspiegel reicht. Die Geologen vermuten, dass die Siwa- und die östlich davon anschliessende Qattara-Senke durch Erosion entstanden. Der ständig aus Norden wehende Wind habe das Gebiet «ausgeräumt» und den Sand in die Grosse Sandsee verfrachtet.

In Siwa ist Wasser im Überfluss vorhanden, das durch artesischen Druck von selbst aus der Erde quillt. Die ergiebigste von den über 300 Quellen liefert 50'000 Kubikmeter pro Tag. Chemische Untersuchungen ergaben, dass es sich um fossiles, ca. 30'000 Jahre altes Grundwasser handelt. Die Nähe zum Grundwasser hat auch eine Kehrseite: Durch die Lage der Oase unterhalb des Meeresspiegels können die Abwässer nirgends abfliessen. Sie sammeln sich in grossen, flachen Seen und verdunsten durch die Sonneneinstrahlung. Im Winter steigt ihr Wasserstand wegen der geringeren Verdunstung an und die Bodenfeuchte führt zu starker Salzverkrustung der Böden. Dieser Kreislauf setzt voraus, dass nicht mehr Wasser

Die 300'000 Dattelpalmen sind die wichtigste Erwerbsquelle der rund 20'000 Einwohner. Daneben werden Oliven, Feigen, Orangen und Weizen geerntet. Die Datteln von Siwa zählen zur Spitzenqualität, denn hier finden sie ideale Bedingungen: genug Wasser im Boden, ständig strahlende Sonne und trockene Luft fast das ganze Jahr hindurch. Neben den Früchten werden die Zweige des Dattelbaumes für Körbe, Matten, Zäune und als Brennmaterial genutzt; der Stamm wird beim Hausbau und zur Herstellung von Möbeln verwendet.

Das Orakel von Siwa

Die Oase Siwa weist Spuren von Besiedlung auf, die bis um 8000 v.Chr. zurückgehen. Die frühesten genau datierbaren Zeugnisse stammen jedoch aus der 26. Dynastie. Der Bau des berühmten Orakeltempels etwa erfolgte zur Zeit des Königs Amasis (570 – 526 v.Chr.). Das Orakel des Amun in Siwa genoss ab dem 6. Jh. v.Chr. in allen Mittelmeerländern grosses Ansehen, und seine Sprüche waren in der ganzen damaligen Welt be-

kannt. Ein Beispiel der Macht des Orakels ist das tragische Ende der Soldaten des persischen Königs Kambyses, der um 525 v.Chr. Ägypten erobert hatte. Antiken Quellen zufolge soll das Orakel von Siwa sich in einem Spruch gegen die regieren-

den Perser gewandt haben, worauf Kambyses seinem Heer befahl, den Amuntempel von Siwa zu zerstören. 50'000 Soldaten marschierten von Theben los und erreichten die Oase Kharga, von wo aus sie die Grosse Sandsee durchqueren wollten. Auf ihrem Weg durch die Wüste wurde die gesamte Armee jedoch von einem Sandsturm begraben und verschwand spurlos. Das Orakel hatte sich erfüllt, und Kambyses wurde wahnsinnig. Die nächsten historischen Schlagzeilen machte Alexander der Grosse, der Macht und Einfluss des Orakels geschickt nutzte und sich im Jahr 331 v.Chr. von den siwischen Priestern als Sohn des



Die Stadt Shali (links) und der Berg der Toten (rechts) um 1820 (nach einer Zeichnung des Freiherrn von Minutoli).

gefördert wird als verbraucht werden und verdunsten kann. Sonst besteht die Gefahr, dass die Oase im eigenen Abwasser versinkt. Das bedeutet, dass v.a. Experimente mit der Fruchtlanderweiterung gut überlegt und geplant werden müssen. Trotz aller Warnungen werden jedoch immer wieder neue Quellen erschlossen.

Gottes Amun bestätigen liess. In den antiken Überlieferungen wird als Motiv der Wüstenreise des makedonischen Königs «Sehnsucht» genannt. Klaus P. Kuhlmann, der seit Jahren die Ausgrabungen in Siwa leitet, hat jedoch eine andere Erklärung vorgelegt: Der Zug nach Siwa war ein politisches Meisterstück, unterstützt von bestechlichen Oasenpriestern, die dem Feldherrn aus der Klemme halfen. Denn dieser musste unbedingt die Ägypter auf seiner Seite wissen, befand er sich doch schon mit der Grossmacht Persien auf Kriegsfuss. Und da die konservativen Priester von Theben dem «dahergelaufenen Barbaren» (Klaus P. Kuhlmann) die Inthronisierung als Pharao verweigerten, ergab sich eine verzwickte Lage: Der neue Landesherr herrschte ohne Legitimation. In dieser Situation verfiel der Makedone auf eine List. Auch in Siwa, das fernab des Niltals lag, stand ein Abbild Amuns. Die Priester dort waren zur Prozedur bereit und liessen den Fremden vor, so dass Alexander mit einem Krönungstrick Pharao wurde. Allerdings kennen wir die genauen Fragen, die er dem Orakel gestellt hat, nicht.

Obschon das Orakel von Siwa weitherum bekannt war, wird im Niltal selbst die Oase erst in ptolemäischer Zeit in einer Inschrift des Tempels von Edfu genannt. Aus dem Schweigen der Quellen spricht weitgehendes Desinteresse an einer vom Niltal nach Innenlibyen reichenden Handelsachse. Offenbar war es für die ägyptischen Pharaonen nicht wichtig, Siwa zu kolonisieren. Auch scheint von den Libyern keine ernsthafte militärische Bedrohung ausgegangen zu sein, so dass keine Notwendigkeit bestand, Siwa zu einer Grenzfestung auszubauen. Siwa war wohl in den Augen der alten Ägypter ein verlorener Posten am Rande der Welt. Auch wissen wir von keinem Pharao, der die Oase bzw. das Orakel je aufgesucht hat.

Die malerischen Ruinen von Shali

In späterer Zeit fiel die Oase in Vergessenheit und wurde wohl sogar verlassen. Als sie wieder besiedelt wurde, kam es zu blutigen Auseinandersetzungen zwischen den Sippen im Ost- und Westteil der Oase. Die Häuser wurden daher auf einer Hügelkuppe eng zusammengebaut und mit hohen Festungsmauern umgeben. Da diese Mauern nicht mehr erweitert wurden, zählten die Gebäude des Ortes Shali (Alt-Siwa) bis zu acht Stockwerke, und die Gassen waren eng und

nahezu lichtlos. Erst als die Zeiten wieder sicherer wurden und 1926 ein Dauerregen viele Mauern von Shali einstürzen liess, wurde die Burg verlassen. Die eindrucksvollen Ruinen von Shali ragen heute malerisch gen Himmel, und ein Rundgang durch die pittoreske Altstadt mit Blick auf die Palmenhaine der Umgebung gehört zu den Höhepunkten des Aufenthaltes in Siwa.

Die Senussi-Sekte

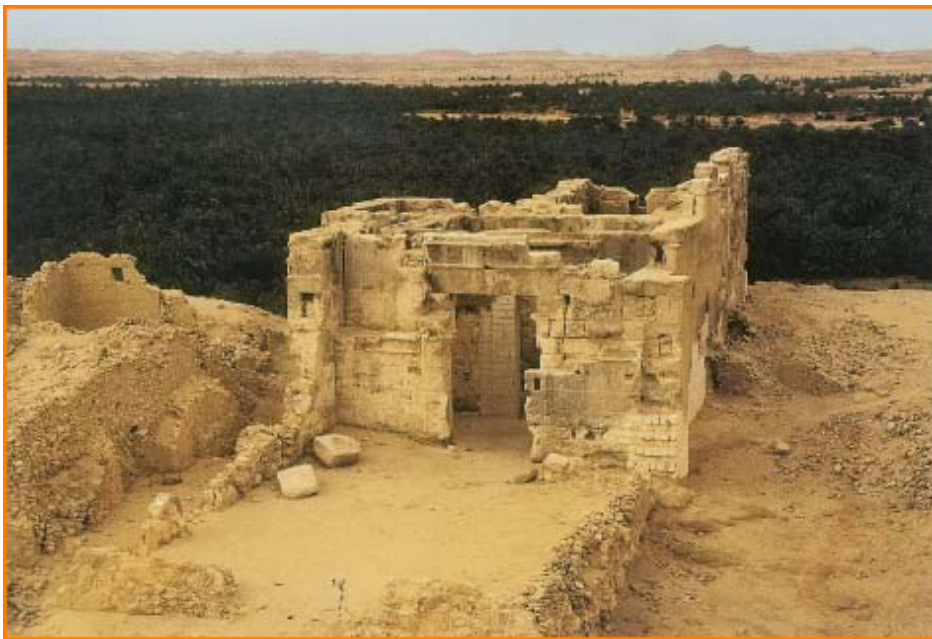
Mitte des 19. Jahrhunderts gründete Ali el-Senussi eine Bewegung, die den westlichen Einfluss und die lockeren Sitten zurückdrängen und im Maghreb den Islam auf seine strengen Grundelemente zurückführen sollte. Dem Sohn des Senussi gelang es, die Beduinen zu vereinigen und damit die Nordsahara zu beherrschen. Während dieser Zeit gehörte Siwa zu den wichtigsten Stützpunkten dieser Sekte.

Später geriet sie zwischen die Fronten der europäischen Grossmächte und wurde von den Franzosen und Engländern bekämpft und schliesslich in den 30er Jahren des letzten Jhs. von den Italienern vernichtend geschlagen. Gewisse Auswirkungen jener Bewegung haben sich in Siwa jedoch bis heute erhalten, etwa das strenge Alkoholverbot.

Im 2. Weltkrieg wurde die Oase von den Italienern bombardiert und für vier Monate besetzt. Während dieser Zeit besuchte auch Feldmarschall Rommel Siwa, wie die Bezeichnung «Rommels Garden» bezeugt, und erhielt von den Einheimischen ein Palmenherz vorge-setzt.

Die antiken Sehenswürdigkeiten

Das Ammoneion von Siwa



Der Orakeltempel des Amun von Siwa, den Alexander der Grosse im Jahr 331 v.Chr. aufsuchte. Aus „Die ägyptischen Oasen“.

Auf einem steil aufragenden Hügel erhebt sich der berühmte Orakeltempel des Amun, der den höchsten Platz des Hügelplateaus einnimmt. Westlich neben dem Tempel lagen die Palastanlagen der Oasenkönige, denn Siwa war die Residenz ägyptisierter libyscher Fürsten. Heute breiten sich über den ganzen Tempelberg die Ruinen der späteren Siedlung Aghurmi aus. Sie sind zwar ebenso pittoresk anzusehen wie diejenigen von Shali, bedeuten aber für den Archäologen Klaus P. Kuhlmann eher ein Ärgernis. Wie die Altstadt Shali stehen sie unter Denkmalschutz und verhindern, dass auf dem ganzen Hügelareal Grabungen vorgenommen werden können.

Die Bedeutung des Tempels liegt weniger in seiner Architektur als in Kult, Geschichte und seiner Atmosphäre. Wahrscheinlich waren es die thebanischen Amun-Priester des Neuen Rei-

ches, die hier eine Aussenstation ihres Gottes bauten. Der heute noch erhaltene Bau wurde jedoch erst um 570 v.Chr. unter dem König Amasis errichtet, der auch in den übrigen Oasen der Westwüste zahlreiche Tempel bauen liess. Trotz seiner ägyptischen Grundzüge ist Kuhlmann überzeugt, dass der Bau von griechischen Handwerkern aus der Kyrenaika im benachbarten Libyen hergestellt wurde. Das Tempelhaus ist 15 x 51,6 m gross und folgt ägyptischen Vorbildern mit einem offenen Vorhof, auf den zwei gedeckte Hallen und das Sanktuar mit dem Abbild des Amun folgen. Neben dem Sanktuar schliesst sich ein Saal an, in dem möglicherweise die Orakel verkündet wurden. Diese wurden nach ägyptischer Tradition schriftlich (oder bei

Prozessionen durch die Bewegungen der Götterbarke) erteilt. Um nun die Anfragen der Orakelbesucher zu belauschen und passende Antworten vorzubereiten, war über dem Sanktuar ein über einen Geheimgang zugängliches Versteck angebracht.

Andächtig lauscht unsere Gruppe im sog. Verkündigungsraum den spannenden Ausführungen von Kuhlmann. Genau hier, wo wir jetzt stehen, meint dieser, habe Alexander der Grosse die Botschaft Amuns erhalten: «Sei gegrüsst, Sohn, und nimm diese Anrede als auch vom Gotte stammend». Wir nicken alle ehrfürchtig.

Wenige hundert Meter südlich des Orakeltempels liegen inmitten eines Palmenhains die Ruinen eines zweiten Bauwerkes, das Umm Ubayda genannt wird. Leider sind die Überreste dieses in der 30. Dynastie errichteten Tempels heute nur noch spärlich. Das gut erhaltene Mauerwerk wurde nämlich 1896 auf Befehl des lokalen Gouverneurs mit Dynamit gesprengt und zum Bau der Polizeistation und der Moschee verwendet. Erhalten hat sich eine Mauer mit einer Götterprozession und der Darstellung eines libyschen Fürsten von Siwa. Der Tempel von Umm Ubayda war wohl durch eine Prozessionsstrasse mit dem Orakeltempel verbunden.

Der Berg der Toten

(Gebel Mawta)

Etwas westlich des Amuntempels liegt der Berg der Toten. Er diente in pharaonischer Zeit als Nekropole (und während des 2. Weltkriegs zeitweise als Luftschutzbunker). Die meisten Reliefs sind stark zerstört; in einigen Gräbern hat sich aber die Dekoration erhalten. Das Grab des Si-Amun beispielsweise kann ohne weiteres zu den schönsten Ägyptens gezählt werden. Eindrucksvoll sind nicht nur die noch leuchtenden Farben und die vielen, fein gemalten Details, sondern auch die Szenen, die viel Lokalkolorit enthalten und teilweise in der ägyptischen Kunst einzigartige Motive zeigen.

Während wir unseren Blick vom Berg der Toten über die Seen und Palmenhaine gleiten lassen und in der Ferne die Dünen der Grossen Sandsee in der Sonne glitzern, ertönt die Stimme des Muzezzin, und für einen Augenblick wähen wir uns wirklich am Rande der bewohnten Welt.



*Der Berg der Toten über einem Palmenhain von Siwa.
Aus „Die ägyptischen Oasen“.*

Begegnung mit der Berber-Kultur von Siwa

Text von Adel Salah-el-Din und Alexandra Küffer, Bilder von Adel Salah-el-Din.

Die meisten der heute rund 20'000 EinwohnerInnen von Siwa gehören zum Volk der Berber, das ursprünglich im Gebiet von Marokko, Tunesien und Libyen beheimatet war und nach der arabischen Eroberung des Maghreb in die Wüste auswich. Die Berber gelten denn auch als die „wahren Eingeborenen“ der Westwüste. Durch die Tradition und Kultur der Berber und den immer noch spürbaren Einfluss der einstigen Senussi-Bewegung unterscheidet sich Siwa grundlegend von den anderen ägyptischen Oasen. So leben die Frauen hier immer noch weit zurückgezogener als im übrigen Ägypten. Eine verheiratete Frau geht – wenn überhaupt – nur völlig verschleiert aus dem Haus. Alkohol ist in Siwa Tabu (sogar alkoholfreies Bier war bis vor einigen Jahren nicht erhältlich). Auch ist nicht Arabisch Umgangssprache, sondern Siwisch. Die meisten SiwanerInnen verstehen aber Arabisch, da in der Schule der Unterricht in dieser Sprache erfolgt. Erst vor wenigen Jahrzehnten wurde die 300 km lange Strecke durch im 2. Weltkrieg vermintes Gebiet von

Marsa Matruh am Mittelmeer nach Siwa geteert und damit der Zugang etwas erleichtert. Trotz einiger Bemühungen, Tourismusprojekte auf die Beine zu stellen, ist die Oase aber noch heute ein abgelegenes Fleckchen, das den Besucher gerade wegen seiner Abgeschlossenheit und seinem ursprünglichen Charme zu berühren vermag.

Einer, der Siwa besonders in sein Herz geschlossen hat, ist Adel Salah-el-Din. Der aus Alexandria stammende Mathematiklehrer unterrichtete nach seinem Universitätsabschluss von 1975 bis 1984 in Marsa Matruh und in der libyschen Wüste. Dabei lernte er auch die Kehr

seite des vordergründig idyllischen Oasenlebens kennen. 1984 siedelte Salah el-Din in die Schweiz über, wo er heute als Betreuer in einem Behindertenheim arbeitet. Er lebt mit seiner Frau und seinen vier Kindern in Burgdorf.



Der Begründer des Projektes: Adel Salah-el-Din.

Vor etwas mehr als zehn Jahren hatte Salah-el-Din das Glück in Siwa einen 12000 m² grossen Obstgarten mit zwei eigenen Quellen (die eine kalt, die andere um die 50° warm) kaufen zu können. Schon bald zeigte sich, dass es schade wäre angesichts der aussergewöhnlichen Lage das Grundstück nur privat zu nutzen. Er baute das geplante Haus zu einem kleinen Hotel namens „Fata Morgana“ mit heute 12 Zimmern um. Angegliedert wurden vier Chalets im Berber-Stil und im Lauf der Zeit mehrere Nebengebäude, unter anderem ein Restaurant in einem Kuppelbau. Die Anlage ist ca. 3 km vom Zentrum von Siwa entfernt am Fuss einer Anhöhe am Rand der grossen Sandsee gelegen.

2001 startete Salah-el-Din mit seiner Idee eines kulturell-touristischen Pilotprojekts, einem Begegnungszentrum, das innerhalb und ausserhalb der Anlage seine Wirkung zeigen sollte. Ziel ist es, die Berber-Kultur in der Oase Siwa zu unterstützen mit-

- Kulturellem Informationsaustausch (Begegnungen, Kennen lernen verschiedener Kulturen) durch Kurse in Bezug auf Weltanschauung, Lebensphilosophie, Religion und Medizin.

- Förderung von gegenseitigen Kunstveranstaltungen (Bilderausstellungen, Musikaufführungen, Literaturlesungen)

- eines Büros als Anlaufstelle für direkte Hilfe (fachkundige Hilfe z.B. für Landwirtschaft, medizinische Versorgung etc.)

- Verkauf von einheimischen Produkten d.h. Förderung der finanziellen Unabhängigkeit und Schaffung neuer Arbeitsplätze.

Im Gespräch betont Salah el-Din mehrmals, dass sich die Berber ihrer Kultur und ihrer Geschichte nicht bewusst seien. Natürlich sei es für sie schwierig, eine Identität zu entwickeln, fügt er an, denn durch die eher willkürlich festgelegten Grenzen sind sie nun auf verschiedene Länder verteilt und aufgesplittert worden. „Ich möchte den Tourismus als Einnahmequelle und Entwicklungsmöglichkeit für die Bevölkerung beibehalten, aber die soziokulturellen Gesichtspunkte gezielter beachten“, erläutert er sein bisher ausschliesslich mit Eigenmitteln finanziertes Projekt.

Ein ganz wichtiger Punkt ist deshalb für Salah el-Din, dass die Bevölkerung vom Gewinn eines massvollen Tourismus profitiert, d.h. dass damit Zuschüsse an allgemeine öffentliche Kosten, wie Strassenbau, Strom- und Krankenversorgung, geleistet werden. Schwerpunkt bilden der Einbezug und die Mitbestimmung der betreffenden Gesellschaft, zum Beispiel durch die Schaffung von Arbeitsplätzen (a) und durch den Verkauf von lokalen Produkten (b).

a.) Der Bau des Hotels „Fata Morgana“ mitsamt seinen Nebengebäuden wurde von einheimischen Handwerkern mit dortigen Materialien bewerkstelligt und im siwischen Stil erbaut. Betrieb und Unterhalt der Anlage geben mehreren Bewohnern der Oase die Möglichkeit zu einer angemessenen Arbeit. Auch Frauen erlangen einen finanziellen Zustupf durch die Vorführungen des Brotbackens in einem herkömmlichen siwischen Steinofen, der mit Palmenblättern angefeuert wird sowie durch die Zubereitung von speziellen Gerichten für die Gäste. Neben der Pflege des Obstgartens ist die Durchführung von Sandkuren eine weitere Arbeitsmöglichkeit.

Oberste Priorität hat die Förderung der finanziellen Unabhängigkeit der einheimischen Bevölke-

rung. Denn wie die anderen ägyptischen Oasen hat auch Siwa mit der Abwanderung seiner Jugendlichen zu kämpfen, die in den Grosstädten wie Alexandria und Kairo ihr Glück versuchen.

b.) Neben der Arbeitsbeschaffung ist die gerechte Vermarktung von Produkten aus der Oase Siwa wichtig. Lebensgrundlage der siwischen Familien bilden seit jeher Oliven und Datteln. Die überschüssigen Ernteerträge werden an Händler verkauft und damit ein bescheidenes Einkommen verdient. In den letzten Jahren jedoch beobachtet Salah el-Din eine bedenkliche Entwicklung. Grosshändler kaufen den Siwanern statt der Überschüsse gleich die ganzen Gärten ab und exportieren die Datteln und Oliven ins übrige Ägypten. Dies bringt zwar einer Familie kurzfristig eine Menge Geld ein. Ist dieses jedoch einmal verbraucht, fehlt der Familie die Existenzgrundlage. Immer mehr mache sich Armut breit, sagt Salah el-Din, die auf den ersten Blick vielleicht nicht sichtbar sei, da sie nach aussen hin versteckt werde.

Und hier möchte Salah-el-Din mit seinem Projekt einhaken: Die Bewusstseinsbildung dieser Entwicklung innerhalb und ausserhalb der siwischen Gesellschaft ist neben dem Direktverkauf von anfänglich sicher noch unbedeutenden Mengen an einheimischen Produkten sein wichtigstes Anliegen. Überhaupt würden die Probleme der Bevölkerung und ihre Anliegen von der ägyptischen Regierung nicht beachtet und wahrgenommen. Die Berber seien Bürger zweiter Klasse. Aber nicht nur die Regierung zeigt kein Interesse. Während im Niltal verschiedene internationale Hilfswerke tätig sind, existieren in den Oasen bisher nur von Privatpersonen finanzierte Projekte. Daher ist es Salah-el-Din wichtig, interessierte Schweizer auf die vernachlässigte Berberkultur aufmerksam zu machen, aber auch das Gespräch mit Verwaltungen und Ministerien in Ägypten selber zu suchen.

Ab 2006 wird es Salah el-Din möglich sein, jeweils sechs Monate des Jahres in Ägypten zu verbringen, wo er sich seinem Hotel und dem weiteren Ausbau des Begegnungszentrums (u.a. ist die Schaffung einer öffentlichen Bibliothek geplant) widmen will. Er habe jedoch bei den schon stattgefundenen Gesprächen (z.B. im Bezirkshauptort Marsah Matruh) gemerkt, dass Verhandlungen mit den zuständigen Behörden einen langen Atem abverlangen. Salah-el-Din hat zusätzliches Land für ein weiteres Projekt erwerben können und zu-

sammen mit Gleichgesinnten zu planen begonnen. Es handelt sich um die Schaffung einer Sonderklasse für Kinder mit geistiger und körperlicher Behinderung aus der Oase Siwa und der umliegenden Wüstenregion. Durch seine Arbeit mit geistig und körperlich Behinderten in der Schweiz falle ihm bei seinen Aufenthalten in Siwa immer wieder der grosse Unterschied in der Betreuung behinderter Menschen zwischen der Schweiz und Ägypten auf. Vor allem für behinderte Kinder gebe es in Siwa überhaupt keine Förderungsmöglichkeiten. „Sie werden oft aus Scham zu Hause behalten. Die Familien sind ganz auf sich gestellt und die



Eltern übernehmen allein die gesamte Verantwortung, auch wenn sie damit überfordert sind. Denn es gibt keine andere Wahl, da von niemandem Hilfe zu erwarten ist“. Mit diesem Projekt soll ermöglicht werden, dass Behinderte sich in einem geschütztem Rahmen und mit Rücksicht auf ihre eigene Kultur entwickeln können. Denn so Salah el-Din „Erziehung und Bildung gehören zur Verwirklichung des Menschseins. Sie sind Ausdruck von Menschenwürde und Lebenserfüllung aller Menschen, auch der Kinder mit geistiger und körperlicher Behinderung.“

Das Hotel „Fata Morgana“ mit Obstgarten am Rand der grossen Sandsee in Siwa.

Impressionen vom Kunstturnwettbewerb zwischen der ägyptischen Nationalmannschaft und dem Zürcher Turnverband vom Juli 2005

